Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:
„Illustriertes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 37. Laasphe, Samstag den 7. Mai 1904. 29. Jahrgang.

Die Russen.

Der russische Oberbefehlshaber, General Kuropatkin, besitzt ein ruhiges Selbstbewußtsein! Das muß man nach den letzten Vorgängen am Jalufluß, die den Russen nicht günstig waren, sagen. Vom Beginn seiner Kommando-Uebernahme an hat der General erklärt, ihm sei an schnellen Siegen nichts gelegen, wenn er nur die Gewißheit habe, daß für sein Land der Endausgang des Krieges ein glücklicher sein werde. Und dabei bleibt er heute noch stehen. Die russischen Rüstungen sind bei Weitem nicht zur Vollkommenheit gediehen, aber über soviel Truppen verfügt das Generalkommando doch, daß den etwa 60 000 Mann starken Japanern am Jalu eine gleichwertige Macht hätte gegenübergestellt werden können; da dies nicht geschehen, hat man also auf russischer Seite von vornherein auf die jetzt eingetretenen Möglichkeiten gerechnet. Das russische Jalukorps soll die Japaner beschäftigen, bis die große zur Entscheidung bestimmte Armee beisammen sein wird. Und wie dies im östlichen Teile der Mandschurei geschieht, so wird auch im Westen dasselbe Ziel verfolgt werden sollen, nur daß dort die Sicherung der großen, nach Port Arthur führenden Eisenbahn schwieriger ist. Vom Jalu bis zur Eisenbahn haben die Japaner einen Marsch von ziemlich 200 Kilometer durch gebirgiges Land zurückzulegen, im Westen beträgt die Entfernung auf ebener Straße aber noch nicht die Hälfte. Und wissen die Japaner auf der Kwantung-Halbinsel, auf welcher Port Arthur liegt, festen Fuß zu fassen, so unterbinden sie den Eisenbahn-Verkehr sofort. An der Eisenbahn wird schließlich die Entscheidung fallen, wie sich um die Eisenbahn der Kampf dreht.

Die Erfahrungen, welche die Russen im letzten Türkenkriege nach dem Uebergange über die Donau gemacht haben, raten dem General Kuropatkin in der Tat, Vorsicht gegenüber dem Feind zu beobachten. Damals wurde das russische Heer in verschiedenen kleinen Abteilungen verzottelt, und die Folge waren die Niederlagen bei Plewna und am Lom und die gefährliche Situation, in welche die Armee geriet, als die Türken über den Schipka-Paß fort ihren Gegnern in den Rücken zu fallen drohten. Es würde heute ebenso kommen, wenn ein gleiches übereiltes Vorgehen, zu dem die vollen Kräfte noch fehlen, erfolgte. Auf der anderen Seite bleibt aber die Frage offen, ob es den Japanern nicht gelingt, den Russen vorher, ehe sie ihre ganze Streitmacht beisammen haben, an der Eisenbahn einen schweren Schaden zuzufügen. Die Verhinderung einer beschleunigten russischen Truppen-Zusammenziehung würde für die Japaner praktisch-wertvoller sein, als z. B. eine Eroberung von Port Arthur.

Der Krieg dauert jetzt fast ein Vierteljahr; in der Nacht zum 9. Februar war es, als der erste japanische Torpedo-Angriff auf die im Hafen von Port Arthur liegenden russischen Kriegsschiffe erfolgte, und zwei Tage vorher war die japanische Note vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen in Petersburg überreicht. In diesen drei Monaten sind schon Hunderte von Millionen für militärische Zwecke verausgabt worden, ohne daß direkt zur Entscheidung Führendes geschehen wäre. Jetzt kommt nicht allein der rechte Ernst des Feldzuges, jetzt wird er auch wirklich kostspielig; für die Japaner sehr, für Rußland noch mehr. Die Anleihe-Hoffnungen sind in beiden Ländern sehr laut geworden, mit ihrer tatsächlichen Verwirklichung sieht es noch wenig glänzend aus. Dieser Geldpunkt kann natürlich kein Anlaß sein, die militärische Aktion glatt abzubrechen, aber sie dürfte doch einen Grund bilden, sie so zu beschleunigen, wie es nur möglich ist. Die Mandschurei bietet zudem aus sich heraus für wirklich große Armeen bei Weitem nicht den genügenden Proviant, der Nachschub von fern her wird es so empfehlenswert wie nur tunlich erscheinen lassen, diese Schwierigkeit abzukürzen.

Die Entfernungen, innerhalb deren sich die militärischen Operationen vollziehen, bleiben noch recht groß, aber sie sind gegen den Kriegsbeginn bereits um die Hälfte verkürzt. Das läßt die Nervosität bei den unmittelbar Beteiligten, wie bei den Zuschauern steigern, jetzt wird es auf jeden Entschluß eines Truppenführers ankommen! Fehler dürfen nicht mehr gemacht werden, wenn sie nicht verhängnisvoll wirken sollen. Die Schlachtberichte, die aus den Köpfen der von der Front ferngehaltenen Kriegs-Korrespondenten, aber nicht aus der Wirklichkeit stammen, werden noch zahlreicher werden, als sie bisher schon waren, und noch mehr wird der Sensations-Mache gegenüber Vorsicht geboten sein. Man rechnet, daß in vier Wochen längstens die russische Feldarmee ziemlich komplett sein wird. Diese vier Wochen bilden die letzte, vielleicht die größte japanische Chance.

Russen und Japaner.

Die lang erwartete Schlacht am Jalu ist, wie wir bereits in voriger Nummer mitteilten, endlich geschlagen worden und, daran kann wohl kein Zweifel sein, zugunsten der Japaner ausgefallen.

Das bisherige Nachrichten-Material läßt sich in zwei Teile sondern, je nachdem es aus russischer oder japanischer Quelle stammt. Da ist es denn bezeichnend genug, daß die erste Botschaft, die aus Rußland kam, eine Schlappe zugab. General Sassulitsch meldete, daß er sich vom Jalu vor dem überlegenen japanischen Artillerie-Feuer habe zurückziehen müssen, der Kampf dauere bei Potetynza noch fort.

Später meldete man dann aus Tokio, die Russen seien aus Antung (am Jalu) vertrieben und hätten sich nach Fönghwangtschöng zurückgezogen. Dieser Ort liegt etwa 42 km vom Jalu nordwärts entfernt. Es folgte dann die Botschaft des japanischen Generals Kuroki, welcher meldete, daß die dritte russische Division, zwei Regimenter der sechsten Division, eine Kavalleriebrigade und vierzig Geschütze ihm gegenüber gestanden hätten. Das wären im ganzen etwa 30 000 Mann, und diese Zahl scheint zuzutreffen, denn nach dem Bericht des Korrespondenten eines Berliner Blattes schätzten die Japaner selbst die Russen auf dem rechten Jaluufer nur auf 30 000 Mann. Es darf deshalb angenommen werden, daß die russische Oberleitung von vornherein nicht beabsichtigte, die Jalulinie zu halten, da dazu die 30 000 Mann Russen gegenüber den rund 200 000 Japanern außer stande waren. Immerhin haben die Japaner durch die Forcierung des Jaluüberganges den Krieg auf die Mandschurei hinübergespielt.

Anderseits meldet der japanische Generalissimus Kuroki, daß die Russen an zwei Stellen Widerstand geleistet hätten, und zwar nicht bloß bei Antung, sondern noch weiter flußabwärts. Dazu geht nun ergänzend durch Reuters Bureau folgende Botschaft ein:

Berlin, 3. Mai. Reuters Bureau meldet aus Tokio: Die Russen leisteten am Morgen des 1. Mai auf dem Hügel nordöstlich von Kinlientscheng den vorrückenden Japanern erneuten Widerstand. Die japanische Garde nahm nach erbittertem Handgemenge abends 8 Uhr die russische Stellung, erbeutete 20 Geschütze und nahm über 20 russische Offiziere und viele Soldaten gefangen. Die Russen zogen sich nach Föngwangtscheng zurück.

Danach war japanischerseits beteiligt die Garde, welche den Kern der ersten Armee unter Kuroki bildet; zu letzterer gehören noch die zweite und die zwölfte Division, die Garde kommandiert Prinz Fushimi, ein Draufgänger. Den Angriff weiter stromabwärts kann nur die zweite japanische Armee mit General Oku ausgeführt haben, so stand es in dem in gleicher Nummer veröffentlichten Operationsplan vorgeschrieben. Mithin haben von den vier Armeen Japans zwei in den Kampf eingegriffen, d. h. es waren 90 000 Mann mit 300 Geschützen an der Schlacht beteiligt. Russischerseits waren, wie schon gesagt, nur 30 000 Mann beteiligt, und das artilleristische Manko war noch größer. Im ganzen stehen den japanischen 600 nur 428 russische Geschütze entgegen, und wenn Kuroki von 40 Schnellfeuergeschützen berichtet, so dürfte das eher zu hoch als zu niedrig gegriffen sein.

Blutig ist der Kampf gewesen, wenn tatsächlich 1500 Mann Verlust entstanden sind, und nicht unwahrscheinlich ist es, daß die beiden russischen Generäle sich so haben exponieren müssen, daß sie verwundet wurden. Das interessanteste Moment aber ist unter allen Umständen das Handgemenge, von dem Reuter berichtet. Bisher hat man für ausgemacht gehalten, daß die kleinen Malayen den schweren Russen Mann gegen Mann nicht standhalten könnten, und nun schreibt Reuter von „Handgemenge". Vielleicht wollte er seinen Landsleuten in

---

Des Hauses Ehre.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

Er eilte fort, um sie aufzusuchen —

Renate, war, als Lambert sie verlassen hatte, zu der Moosbank geeilt, wo Arthur sie bereits erwartete. Erregt warf sie sich in die Arme des Geliebten, der sie innig umfing. Sie erzählte ihm, was sie Lambert gesagt hatte.

„Werden Deine Eltern nicht Alles aufbieten, um Dich zu der Verbindung zu bewegen?" fragte Arthur.

„Ja," gab Renate' die sich an der Seite des Geliebten sicherer und ruhiger fühlte, zur Antwort. „Allein es gibt kein Mittel, um mich zu zwingen, denn ich würde den Tod einer solchen Verbindung vorziehen. Mein Herz gehört Dir und gehorcht keinem Zwange."

Arthur preßte ihre Hände leidenschaftlich an seine Lippen.

„Renate, mein Leben gehört Dir, Du kannst zu jeder Stunde darüber verfügen," sprach er leise. „Harre aus, ich erringe Dich, denn ich werde vor keiner Schwierigkeit zurückweichen. Ich befürchte, Dein Bruder ahnt unsere Liebe bereits."

„Unmöglich! Wie bist Du zu der Vermutung gekommen?"

„Er ist seit einigen Tagen sehr schroff gegen mich und benutzt jede Gelegenheit, um mich zu verletzen," gab Arthur zur Antwort.

Renate schüttelte zweifelnd mit dem Kopf.

„Du kennst den Hochmut meines Bruders," fuhr sie fort. „Glaubte er wirklich, daß Du mich liebtest, so würde er Dich nicht einen Tag länger im dem Geschäfte dulden."

„Ich werde ihm zuvorkommen."

„Inwiefern?"

„Ich werde meine Stellung aufgeben."

„Nein, Arthur!" fiel Renate ein. „Du darfst mir nicht die Freude und den Trost nehmen, Dich wenigstens täglich von dem Fenster meines Zimmers aus zu sehen."

„Willst Du, daß ich mich von Deinem Bruder unverdienter Weise demütigen lasse?"

„Arthur, bleib' wenigstens noch einige Zeit. Ich befürchte, daß trübe Tage für mich kommen werden. Sowohl meine Mutter wie mein Bruder haben beschlossen, daß ich Lambert heiraten soll, ich habe denselben heute Abend mit Entschiedenheit zurückgewiesen, jetzt werden sie Alles aufbieten, um mich umzustimmen und zu zwingen."

„Du hast mir selbst gesagt, daß es keinen Zwang für Dich gibt."

„Ja, ich werde mich nicht zwingen lassen, ich werde ihnen Widerstand entgegensetzen, dazu bedarf ich indessen des Mutes, und diesen Mut kannst nur Du mir geben. Wer weiß, wann es mir möglich ist, Dich wieder zu sprechen, laß mir wenigstens die Beruhigung, daß ich Dich täglich sehen werde."

„Ich werde bleiben," versicherte Arthur. „Aber nur für kurze Zeit, Renate. In dem Hause Deines Bruders werde ich mich nie höher als bis zum Buchhalter emporschwingen können, ich fühle jedoch die Kraft in mir, mir eine selbstständige Stellung zu erringen. Begreifst Du nicht, wie sehr ich mich danach sehne? Nur dann, wenn mir dies gelungen ist, kann ich wagen, um Deine Hand anzuhalten."

Renate hatte die Hand des Geliebten erfaßt.

„Auch dann werden Sie ihre Einwilligung nicht geben," sprach sie, „ja selbst dann nicht, wenn Du ebenso reich wärest wie sie!"

„Dann wirst Du nie die Meinige werden!" rief Arthur.

„Doch, ich werde es!" gab Renate mit Entschiedenheit zur Antwort. „Mein Glück steht mir höher als die Einwilligung meiner Eltern. Und mich verlangt nicht nach Reichtum. Von Jugend auf war ich von demselben umgeben, allein er ist nie im Stande gewesen, mir die geringste innere Befriedigung zu gewähren. Glücklich fühle ich mich erst, seitdem ich weiß, daß Du mich liebst."

„Und dies Glück wird Dir immer bleiben!" rief Arthur, die Geliebte fest und innig an sich pressend. „Mag das Geschick uns vielleicht aus einander reißen, mein Herz bleibt Dir. Und ich werde Alles, Alles für Dich wagen, weil das Leben ohne Dich nicht den geringsten Wert für mich besitzt. Sieh, wenn ich auch ohne Dich leben wollte, ich könnte es nicht!"

Glückliche Minuten für die Liebenden verannen. Plötzlich fuhr Renate erschreckt zusammen.

„Mein Bruder!" rief sie leise.

„Ich werde ihn erwarten," sprach er entschlossen.

„Nein, ich beschwöre Dich, fliehe," bat Renate ängstlich. „Er darf Dich hier nicht treffen, heute am wenigsten."

Arthur stand noch unentschlossen da.

„Fliehe — fliehe — unser Glück hängt davon ab!" flehte Renate.

Arthur sprang in das Gebüsch und war im nächsten Augenblick in dem Dunkel desselben entschwunden.

London einen Anlaß zu billiger Schadenfreude geben. Man kann gespannt sein auf die Ereignisse der nächsten Tage. Um ihren Erfolg vollständig auszunutzen, fehlt es den Japanern an Kavallerie, während sich Kosakenabteilungen an mehreren Punkten glänzend bewährten und wesentlich dazu beitrugen, der russischen Infanterie einen geordneten Rückzug zu ermöglichen.

Zur See scheinen die Russen einen Erfolg gehabt zu haben.

Am Dienstag nachmittag erhielten die Behörden die Nachricht, daß neun japanische Handelsschiffe mit äußerster Kraft auf die Hafeneinfahrt von Port Arthur losgedampft wären mit der Absicht, die Einfahrt zu sperren; sie wären durch die russischen Forts zum Sinken gebracht worden. Gleichzeitig verlautet in Petersburg, daß acht japanische Brander und zwei Torpedoboote, als sie in der Nacht herankamen, um Minen zu legen, sämtlich in den Grund gebohrt wurden. Und der Russischen Telegraphen-Agentur wurde gemeldet: Um 1 Uhr nachts wurden fünf japanische Torpedoboote bemerkt. Gegen sie wurde sofort von den Batterien und den Kriegsschiffen „Giljak", „Gremjaschtschi" und „Otwaschni" das Feuer eröffnet. Die Torpedoboote wurden gezwungen, auf die hohe See zurückzugehen. Dann bemerkte man am Horizont japanische Schiffe, die von Süden kamen. An der Spitze fuhr ein Sperrschiff gegen den Hafeneingang. Es wurde um 1 Uhr 20 Minuten in den Grund gebohrt. Um 1 Uhr 45 Minuten gingen noch zwei Sperrschiffe vor. Auch diese wurden in den Grund gebohrt. Um 2 Uhr 25 Minuten näherten sich nochmals vier Sperrschiffe, von denen drei durch russische Minen in die Luft gesprengt wurden. Der „Askold" nahm an dem Kampfe teil. Um 2 Uhr 40 Minuten gingen wiederum drei Sperrschiffe vor. Eins davon stieß auf die Mine, das zweite sank am Ufer, das dritte ging durch die russischen Geschosse verloren. Zu Anfang des Kampfes hatte sich Admiral Alexejem mit dem Chef des Generalstabes, dem Flaggkapitän und dem Personal des Generalstabes auf einer Schaluppe des Dampfers „Sebastopol" an Bord des „Otwaschni" begeben. — —

Ferner besagt ein Telegramm des Generals Sassarow an den Generalstab vom 2. Mai: Am 1. Mai näherten sich westlich von Synjutschen zwei Schiffe, anscheinend Minenboote, dem Ufer bis auf sechs Werst, westlich von Guitschjou wurden zwei Dampfer gesichtet, die in der Nähe des Ufers bis nachmittags 3 Uhr kreuzten. Hierauf wurde ein Geschwader von zehn feindlichen Schiffen, das sich in Nordwestlicher Richtung entfernte, gesichtet. Bei Niutschwang zeigten sich keine Schiffe.

* * *

London, 5. Mai. Wie Daily Chronicle und Daily Telegraph aus Tokio gemeldet wird, ist die Hafeneinfahrt von Port Arthur tatsächlich gesperrt.

Tokio, 4. Mai. Auf die Nachricht, daß die Sperrung des Hafens von Port Arthur gelungen sei, zogen abends Tausende mit Musik durch die Straßen und veranstalteten vor dem Marinekriegsministerium und dem Generalstabsgebäude Kundgebungen.

Port Arthur, 4. Mai, abends. Russ. Tel.-Ag. Der Feind kreuzt am Horizont. Ein neuer Ueberfall ist möglich. Wie festgestellt wurde, waren bei dem letzten Sperrungsversuche 12 Sperrschiffe in Aktion. Die Stelle, an welchen acht derselben untergingen, ist genau bestimmt, dagegen diejenige des Unterganges von 2 anderen noch nicht. 2 Sperrschiffe hielten nicht dem mörderischen Feuer stand und machten kehrt.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Im deutschen Reichstage herrscht, da es bis Pfingsten nur noch zwei Wochen sind, Ferienstimmung. Nach außen hin macht sich diese Stimmung erfahrungsgemäß durch besondere Eilfertigkeit der gesetzgeberischen Aufgaben bemerkbar. Gründlich ist die Novelle zum Börsengesetz beraten worden, der gegenüber sich die Geister scharf scheiden. Es gab ernste und leidenschaftliche Auseinandersetzungen. Aus dem Umstande, daß die Vorlage den einen zu viel, den andern zu wenig bringt, darf man den Schluß ziehen, daß sie tatsächlich die richtige Mittellinie eingehalten hat. Die Mittellinie! Man hat darüber gespottet und gewitzelt, und doch ist sie das einzig Wahre. Sie beruht auf dem Naturgesetz, das die Physik in dem Parallelogramm der Kräfte darstellt.

Deutsch-Südwestafrika.

Generalleutnant v. Trotha, der bisherige Kommandeur der 16. Division in Trier, ist an Stelle Leutweins mit der Oberleitung der Operationen gegen die Hereros in Deutsch-Südwestafrika betraut worden. Generalleutnant v. Trotha erhielt am Dienstag Abend die Ernennung zum Oberbefehlshaber in der Kolonie. Abends reiste er nach Berlin, wo er bis zum 12. Mai bleibt. Der Tag seiner Abreise nach Südwestafrika ist noch nicht festgesetzt, selbstverständlich erfolgt die Ausreise möglichst bald.

Die unmittelbare Folge dieser Ernennung dürfte der Rücktritt Leutweins auch von dem Gouverneurposten sein. Zu Leutwein hatte man was seine militärische Begabung gerade für Südwestafrika betrifft, Vertrauen; man rechnete darauf, daß es ihm, dem südwestafrikanischen Kolonialkriegspraktiker, am ehesten und mit geringsten Opfern gelingen werde, den Aufstand niederzuwerfen.

Wenn die unmittelbare Folge der Entsendung v. Trothas nach der Kolonie, der voraussichtliche Rücktritt Leutweins von allen seinen afrikanischen Aemtern, als zunächst unerfreulich gelten muß, so steht zu hoffen, daß wenigstens eine erfreuliche mittelbare Folge aus diesem Changement herausspringt. Es steht zu hoffen, daß die Entsendung eines Generals in die Kolonie den Anstoß zu einer Aenderung des Verwaltungssystems in der Kolonie gibt.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Aus einer großen Garnison.

Zur Besatzung von Potsdam gehört auch das Garde-Jägerbataillon, dessen Kommandeur vor einigen Wochen im dortigen St. Josephshospital gestorben ist. Die traurige Veranlassung des frühzeitigen Ablebens eines blühend-gesunden, ritterlichen und militärisch hochbegabten Offiziers, des Oberstleutnants v. Boddien ist in der Tagespresse schon mehrfach erwähnt worden: ein scheinbar unbedeutender Jagdunfall, Infektion der kleinen, fast schon geheilten Wunde durch das Futter der Kopfbedeckung, Blutvergiftung, Einschnitte in beide Beine, fast völlige Genesung und schließlich ganz überraschende, krankhafte Gehirnerscheinungen, hochgradiges Fieber, Delirien, Tod. So lautet im Volksmunde der Bericht, für dessen Genauigkeit wir übrigens keine Verantwortung übernehmen können.

Wenn man in den letzten Tagen, in denen es mit dem Patienten schlechter und schlechter wurde, zufällig einem Mann des Garde-Jägerbataillons auf der Straße begegnete und sich nach dem Befinden seines Kommandeurs erkundigte, dann erhielt man stets bereitwillige Auskunft, denn das Interesse eines Dritten an dem Patienten schien dem Befragten wohlzutun. Gleichzeitig konnte man aber auch regelmäßig die Entdeckung machen, daß die Stimme des Auskunftgebenden unsicher bebte, denn die Gardejäger verehrten ausnahmslos ihren Kommandeur wie ihren Vater, und das schwere Schicksal, das ihm widerfahren war und dem er endlich erliegen sollte, griff ihnen allen ans Herz.

Diese Beobachtung ist von allen sich Erkundigenden — und es gab deren viele in der Stadt — gemacht worden. Beispielsweise schreibt Dagobert von Gerhardt-Amyntor im „Tag": Als ich am Tage nach Boddiens Ableben, das mir noch unbekannt war, einen Gefreiten des Jägerbataillons traf und ihn wieder nach dem Befinden seines Kommandeurs fragte, versetzte er mit zuckender Lippe und kaum behaupteter Fassung: „Er ist tot," dann aber eilte er schnell weiter, um die Tränen zu verbergen, die ihm in die Augen getreten waren. Mit Recht sagt von Gerhardt weiter:

Eine so allgemeine Liebe einer Truppe zu ihrem Kommandeur in einer Zeit, da man von gewisser Seite eifrig bemüht ist, das Vertrauen der Mannschaft zu den Vorgesetzten zu untergraben, ist ein außerordentlich erfreuliches und jeden Patrioten beruhigendes Zeichen, daß die Saat, die man unausgesetzt aussät, doch nicht recht aufgeht, und nur ausnahmsweise eine kümmerliche Frucht trägt. Eine so rührende Hingebung an den Vorgesetzten ist aber auch eine Erscheinung, die nur in einem Heere möglich ist, wo die persönlichen Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen die denkbar innigsten sind. An diesem Geist unseres Heeres, der durch die Pflichttreue, Ehrenhaftigkeit und Ritterlichkeit unserer Offiziere und die hohen menschlichen Eigenschaften unserer Soldaten dauernd genährt wird, müssen zweifellos die zersetzenden Bemühungen der Umstürzler und Verleumder immer wieder scheitern; er wird weder durch die Agitation sozialdemokratischer Revolutionäre noch durch die spekulative Tendenzliteratur jemals zu Schanden gemacht werden. Und wenn man uns durch widerliche Bilder „Aus einer kleinen Garnison" auf die Nerven gefallen ist, so soll sich unser Wohlbefinden an diesem Momentbild aus einer großen Garnison wieder aufrichten.

Wenn man einwenden wollte, daß der Schluß von dem einzelnen Vorkommnis in einem Elite-Bataillon auf das Ganze des Heeres doch auch eine unstatthafte Verallgemeinerung sei, so würde ich erwiedern: Nein, das ist kein einzelnes Vorkommnis gewesen; ich habe in einer langen Reihe von Jahren immer wieder beobachten können, welch treue Kameradschaft und auf gegenseitige Achtung begründete Liebe den deutschen Soldaten mit seinen Vorgesetzten verbindet. Ich habe an manchem Grabe gestanden, sowohl auf den Kirchhöfen der Garnisonen wie auf blutgetränkten Kampfgefilden, und habe immer in den Augen der Mannschaft die Tränen gesehen, die das köstlichste Liebesopfer für den der Kugel oder der Krankheit erlegenen Offizier waren. So war es, so ist es und so möge es bleiben bis in die fernste Zukunft!

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt den Pegasus zu reiten — Ist ein kinderleicht Vergnügen, — Schlürft der Dichter ja im Frühling — Wonn' und Lust in vollen Zügen, — Giebt ihm jeder Tag aufs neue — Anlaß ja, in mächt'gen Schwingen — Von der lieben Mutter Erde — Und von ihrer Pracht zu singen. — Blätter, Knospen, schnee'ge Blüten, — Rings das saft'ge Grün der Saaten — Und der Jubel froher Sänger — Spornt den Dichter an zu Taten. — Und gar bald dem duft'gen Flieder, — Dem Gesang der Vogelschar — Wird von ihnen voller Feuer — Preis und Lob gern immerdar. — Ich als Reimschmied — mach' es gnädig, — Sing zwar auch nach mancher Weise — Frühling, Sommer, Herbst und Winter — Manch ein kurzes Lied zum Preise, — Doch bin ich auch oft prosaisch, — Kann mich manchmal nicht bezwingen — Und verbinde drum, was nützlich, — Schnell mit allen schönen Dingen. — Lasse von poet'schem Zauber — And're Dichterlinge schreiben — Hoffend, daß auch mir mein Teilchen — Immer noch wird übrig bleiben. — Und so such' in Feld und Gärten — Ich nach eigenart'gen Stoffen — Und hab richtig, wie schon manchmal — So auch heut' was angetroffen. — Kann mit hohen Worten künden, — Daß die Spargelzeit gekommen, — Allen sogenannten feinen — Zungen wohl zu Nutz und Frommen, — Künden, daß, wo jetzt allwegen — Augen sich und Nasen laben, — Auch die Zunge und der Magen — Saft'ge Extrakost soll haben. — Spargel, göttliches Gemüse! — Längst ein

---

Kaum eine Minute später kam Cäsar in größter Eile heran.

„Wer war hier — wer war bei Dir?" rief er mit vor Erregung bebender Stimme.

Seine Frage verriet Renate, daß er Arthur nicht erkannt hatte, dies gab ihr Ruhe und Fassung zurück.

„Hast Du ein Recht, danach zu fragen?" entgegnete sie.

„Ja, ich habe das Recht!" rief Cäsar aufgebracht. „Ich will es wissen!"

„Du willst? — Ich werde es Dir nicht sagen!"

„Du wagst mir zu trotzen — mir! Du ahnst vielleicht nicht, daß ich bereits Alles weiß. Lambert hat die Gesellschaft verlassen, er hat mir mitgeteilt, daß Du ihn zurückgewiesen."

„Natürlich, das mußtest Du vorher wissen, denn ich hatte es Dir ja gesagt," gab Renate zur Antwort.

„Und ich hatte Dir gesagt, daß Du es nicht wagen solltest!" fiel Cäsar, der sich in seinem Zorn nicht mehr kannte, ein.

„Du hast gesehen, daß Deine Befehle für mich keinen Wert besitzen!"

„Haha! Ich werde Dir zeigen, daß sie gelten!" fuhr der junge Kaufherr fort. „Wer ist hier bei Dir gewesen, ich will es wissen!"

„So versuche ihm zu folgen, mein Mund wird es Dir nicht sagen!"

„Entartete!" rief Cäsar, der immer mehr die Selbstbeherrschung verlor. Er erfaßte den Arm der Schwester und hielt denselben krampfhaft umschlossen. „Ich werde Dich zwingen!"

Renate war zusammengezuckt, sie versuchte den Arm von der Hand des Bruders zu befreien, ihre Kraft reichte nicht aus.

„Du wagst, mich anzurühren!" rief sie empört. „Du wagst, mich eine Entartete zu nennen, und doch gebührt Dir selbst diese Bezeichnung, denn Dein ganzes Leben ist ein Beweis dafür!"

„Wer ist bei Dir gewesen?" wiederholte Cäsar und fester schloß sich seine Hand um den Arm des Mädchens.

Renate schwieg. Das Blut war aus ihren Wangen gewichen, ihre Lippen hatten sich krampfhaft fest auf einander gepreßt.

„Haha! Ich zwinge Dich und müßte ich Dich mitten in die Gesellschaft zerren und dort laut erzählen, daß Du hier mit einem Herrn eine geheime Zusammenkunft gehabt!" rief Cäsar.

Er zog die Schwester gewaltsam mit sich.

Renate schien die Kraft völlig verloren zu haben, sie war einer Ohnmacht nahe, eher würde sie sich jedoch haben tödten lassen, ehe ihre Lippen den Geliebten verraten hätten.

Schon hatte Cäsar sie fast bis zum Ausgange des einsamen und nur schwach erleuchteten Ganges gezogen, als Leo in denselben eintrat.

Die letzte Kraft zusammenraffend riß sich Renate von der Hand des Bruders los und stürzte zu Leo, sich erschöpft an dessen Brust werfend.

„Schütze mich vor dem Wahnsinnigen!" rief sie.

Cäsar eilte ihr nach und suchte sie auf' Neue zu erfassen, die ausgestreckte Hand des Bruders hielt ihn zurück.

„Ich werde Dich schützen," sprach Leo. „Was ist vorgefallen? Was ist geschehen?"

„O, nichts, nichts!" entgegnete Cäsar in höhnend spottender Weise. „Sie hat nur Lambert zurückgewiesen und dadurch unser ganzes Haus bloßgestellt, sie hat ferner nur hier in diesem Gange dort auf der Bank eine Zusammenkunft mit einem Manne gehabt und weigert sich, dessen Namen zu nennen! In ihren Augen scheint das sehr wenig zu sein, vielleicht beurteilst Du es auch nicht strenger, denn Du liebst es ja, sie in Schutz zu nehmen."

„Ja, ich halte es für meine Pflicht, sie gegen Tätlichkeiten, welche Dir am wenigsten zukommen, zu schützen," gab Leo zur Antwort.

„Ich weiß, was mir zukommt!" rief Cäsar trotzig.

Leo hörte auf diese Worte nicht.

„Renate, hat Cäsar die Wahrheit gesprochen?" fragte er.

„Ja," gab die Schwester zur Antwort.

„Du warst dort auf der Bank mit einem Herrn?"

„Ja."

„Und Du willst seinen Namen nicht nennen?"

„Nein — hier am wenigsten."

„Du hast Recht, hier ist nicht der Platz dazu — es wird morgen noch zeitig genug sein, denn es dürfte Keinem von uns erwünscht sein, daß das Fest zerstört würde," sprach Leo.

Renate erfaßte die Hand des Bruders, drückte dieselbe flüchtig und dankend und eilte dann dem Hause zu.

Die beiden Brüder standen einander allein gegenüber. Cäsar zitterte vor Erbitterung.

„Willst Du die Entartete nicht noch weiter in Deinen Schutz nehmen?" fragte er höhnend.

„Cäsar, ich wünsche ein solches Wort nicht wieder über Deine und meine Schwester zu hören," fiel Leo ernst und vorwurfsvoll ein.

„Ich werde sie so bezeichnen, wie ich es für recht halte!"

„Du weißt nicht, mit wem sie hier zusammengetroffen ist?"

„Nein."

„Dann hätte ich erwartet, daß Du auch mit Deinem Urteile zurückhaltender gewesen wärest, denn ich glaube Renate mindestens ebenso genau zu kennen wie Du."

„Sie ist eine Entartete!" rief Cäsar.

Leo trat dicht an den Bruder heran.

„Schweig!" rief er mit gedämpfter, aber durchdringender Stimme. „Und wie nennst Du Denjenigen, der sich als den Vertreter unseres Hauses und Namens hinstellt, der allen Klatschmäulern unserer Stadt durch sein Betragen stets willkommenen Unterhaltungsstoff liefert, der erst gestern Abend in leichtfertigster Weise eine so bedeutende Summe im Spiele vertan hat, wie zuvor wohl nie einer unseres Namens?"

Forts. folgt.

Lied im Busen keimen — Fühl' für dich ich, aber leider — Läßt auf „Spargel" sich nichts reimen. — Muß drum auf den Ruhm verzichten — Und die Welt wird mich vergessen, — Doch so lang ich leb', das schwör' ich, — Möcht' ich nichts als Spargel essen. — So, aha! hör' aus der Leser — Kreise Einspruch ich erheben — Der will wieder einmal deutlich — Einen Zaunpfahlwink uns geben. — Nein, auf Ehre, wenn der Eine — Singt von Duft und Maienfreude — So weih' nur auf andre Weise — Ich dem Lenz mein Lied gern heute.

Vermischte Nachrichten.

— Eine **neue Ferienordnung für preußische Volksschulen** hat der Kultusminister erlassen. In der Regel dauern die Weihnachtsferien 10, die Osterferien 12, die Pfingstferien 6 Tage, die Sommer- und Herbstferien zusammen sechs Wochen. Einschließlich der in dem betreffenden Zeitabschnitte fallenden Sonn- und Festtage beträgt somit die Gesamtdauer der Ferien jährlich 70 Tage. Daneben bleiben die bisher anerkannten allgemeinen Fest- und Feiertage auch ferner frei.

— **Vom Lande,** 6. Mai. Die munteren Sänger beginnen wieder ihr Brutgeschäft. Obwohl durch Belehrung und fortgesetzte Mahnung in Schule und Presse die befiederten Luftbewohner sich eines größeren Schutzes als früher erfreuen, so gibt es immer noch Buben, welche die Nester, Eier und Jungen der Singvögel nicht in Ruhe lassen können. Darum muß immer wieder auf pflichtgemäße Schonung der Tierwelt, insbesondere der Vogelwelt, hingewiesen werden.

— **Treysa,** Bezirk Kassel, 3. Mai. (Ueberfahren.) Auf hiesiger Station wurde gestern früh gegen 9 Uhr der Vermessungsbeamte Sommer, gerade, als derselbe im Begriff war, vor Durchfahrt des Schnellzuges 79 Frankfurt—Hamburg das Gleise zu überschreiten, von demselben erfaßt und fast buchstäblich zermalmt. Der Verunglückte hinterläßt ein Frau und 6 unmündige Kinder.

T. **Bochum,** 4. Mai. Die Pockenepidemie ist in Bochum als erloschen zu betrachten. In der letzten Woche sind keine Neuerkrankungen mehr vorgekommen. Mehrere Erkrankte konnten aus den Baracken als geheilt entlassen werden, und bei den übrigen nimmt die Krankheit einen günstigen Verlauf. Die meisten polizeilich geschlossenen Häuser konnten als pockenfrei wieder geöffnet werden. Am Montag nahmen sämtliche Schulen den Unterricht wieder auf. Der letzte Pockenfall wurde in der Herberge in der Parisерstraße festgestellt. Der Erkrankte wurde in die Baracke gebracht und die 35 anwesenden Handwerksburschen auf 14 Tage zurückgehalten. Dabei hatte ein hiesiger Schreinermeister das Unglück, in dem Augenblick miteingeschlossen zu werden, als er in der Herberge eingekehrt war, um einen Gesellen zu mieten. — Warum hat in früheren Jahren die Pockenkrankheit eine so verheerende Wirkung gezeigt, während sie in Bochum diese milde Form angenommen hat? Man sagt, die heutige Bevölkerung befleißige sich einer größeren Reinlichkeit als die früherer Zeiten. Wer jedoch die Wohnungsverhältnisse unserer Industriearbeiter kennt, wer häufig Gelegenheit findet, in unseren Arbeitskasernen ein- und auszugehen, der wird zugeben müssen, daß nach dieser Richtung auch heute noch günstige Bedingungen zur Ausbreitung der Epidemie gegeben waren. Man wird meinen, die umfassenden Maßregeln, mit denen man der Krankheit entgegentrat, hätten sie im Keime erstickt. Gewiß gebührt unserer Behörde die vollste Anerkennung für ihr tatkräftiges Eingreifen; aber es ist Tatsache, daß der erste Fall bereits im November vorigen Jahres aufgetreten ist, während die Krankheit erst am 31. März d. J. erkannt wurde. Sie hatte also 5 Monate hindurch freies Spiel und blieb dennoch verhältnismäßig harmlos. Die Ursachen hierzu liegen also wo anders. Man hat beobachtet, daß in Bochum meistens ältere Personen oder noch nicht geimpfte Kinder von der Krankheit befallen wurden und schreibt daher der Impfung die günstige Wirkung zu. Diese Erfahrungen haben den Verteidigern des Impfzwangs gegenüber den Bekämpfern die Waffen geschärft. Aus dieser Erkenntnis heraus ist es zu erklären, daß sich in Bochum $^9/_{10}$ aller Einwohner der Impfung unterzogen haben.

— **Hamburg,** 3. Mai. Aus einem von Lübeck kommenden Zug, in dem in Eutin 50 Schweine geladen wurden, fielen auf der Strecke bis Büchen 40 der Borstentiere heraus. Man begab sich sogleich auf die Suche, fand aber zunächst nur in der Nähe der Station Mölle ein vom Zug überfahrenes, totes Schwein. Ein anderes wurde lebend erwischt, die anderen aber scheinen nach allen Richtungen der Windrose gestoben zu sein. Uebrigens eine gesunde Konstitution, ein wirklich „dickes Fell haben die Durchgebrannten durch den glücklichen Sturz aus dem Viehwagen erwiesen!

— **Oldenburg,** 4. Mai. Die Millionenerbschaft, ein großartiger Schwindel. Die ganze Angelegenheit bezüglich der Millionenerbschaft der Ehefrau des Vorarbeiters Prüser, über die wir kürzlich berichteten, hat sich als ein Schwindel entpuppt, der lediglich darauf berechnet war, dem Ehepaar Prüser Geld abzujagen und der sich auf eine starke Dosis Naivität und Leichtgläubigkeit der Frau Prüser aufbaute. Die Sache entwickelte sich folgendermaßen: Gelegentlich eines Prozesses, den Frau Prüser hier auf dem Amtsgericht wahrzunehmen hatte, trat an die einfache Frau ein elegant gekleideter Herr, der sich mit ihr in ein Gespräch einließ. Frau Prüser, die anscheinend mit der Redseligkeit ihres Geschlechts reichlich ausgestattet ist, machte aus ihrem Herzen keine Mördergrube und gab dem Fremden ein vollständiges Bild ihres Lebens. „Aha," sagte der Fremde, als er die Ahnungslose ausgepumpt hatte, „dann sind Sie ja die Frau, der Herr Soundso in Coblenz beinahe 2 Millionen in bar vermacht hat, von den Erträgen aus verschiedenen Gütern garnicht zu reden." Zum Beweise seiner Behauptungen holte der Herr aus der Brusttasche ein höchst amtlich aussehendes Schreiben, nichts weniger als das bedeutungsvolle Testament des wohltätigen Dienstherrn. Aus diesem hochwichtigen Schriftstück las er der vor Freude ganz Benommenen verschiedene auf sie zutreffende Stellen vor und erbot sich, zur Erlangung der Erbschaft behilflich zu sein. Eine Reise nach Coblenz sei zur Aufklärung eines Fehlers im Geburtsschein aber nötig. Frau Prüser machte sich sofort nach Erlangung eines Vorschusses vom Dienstherrn ihres Mannes auf und fuhr mit dem noblen Herrn nach Coblenz. Nichts war natürlicher, als daß die Millionärin zahlte, und nachdem von ihr der Begleiter manche Mark erschwindelt, ihr noch 500 Mark abzuknöpfen versucht und ihr sonst große Kosten verursacht hatte, gab er ihr den Rat umzukehren, da ihre Anwesenheit jetzt in Coblenz doch noch keinen rechten Zweck hätte. Frau Prüser bezw. ihr Mann wandten sich darauf telegraphisch an das Amtsgericht in Coblenz, das vorgestern zurückdrahtete: „Hierseits von der Erbschaftsgeschichte nichts bekannt." Man kann sich denken, daß diese amtliche Erklärung wie ein Donnerschlag bei der Familie Prüser wirkte. Mit einem Male ausgelöscht der ganze Millionentraum, die Güter erkannt als Schlösser, die im Monde liegen, die neue, in Aussicht genommene Plüschgarnitur, der Spiegel mit Goldrahmen — alles dahin, nichts geblieben als die traurige Gewißheit, einem geriebenen Schwindler zum Opfer gefallen zu sein, der das bischen so sauer verdiente Geld wohl unter Hohn und Spott auf seine Opfer verjubelt. Und all die Freunde und Freundinnen, die sich im Glück entwickelten wie die Fliegen im Kot, auseinandergeweht, wie werden sie jetzt über die Leichtgläubigkeit spotten. — Es ist eine schwere Prüfung, die da über die Familie Prüser hereingebrochen ist, hoffentlich überwinden sie beide diese Episode ihres Lebens ohne nachteilige Folgen und gehen wieder frohgespannt an ihre Arbeit. Der freche Schuft aber, der so freventlich in das Leben seiner Mitmenschen eingriff, entgeht hoffentlich nicht der verdienten Strafe. Frau Prüser hat Anklage gegen ihn erstattet. Allerdings sind die Anhaltspunkte, die zu seiner Ergreifung führen könnten, nur gering.

— **Der Schaden, den der ungarische Staat** durch den fünftägigen **Eisenbahnerausstand** erlitten hat, läßt sich noch nicht einmal annähernd feststellen. Erst wird man abwarten müssen, bis die Hunderte von Schadenersatzprozessen, die gegen den Staat eingeleitet wurden, abgewickelt werden können. Aber schon der Ausfall der alltäglichen Einnahmen der Staatsbahnen bedeutet für den Staat einen schweren Verlust, und dieser Verlust läßt sich von ungefähr berechnen. Nach der Eisenbahn-Verkehrsstatistik vom Jahre 1902 verkehrten auf den ungarischen Staatsbahnen im genannten Jahre 1 126 905 Züge, somit 3087 im Tagesdurchschnitt. Es haben also infolge des fünftägigen Stillstandes im Eisenbahnbetrieb über 15 000 Züge nicht verkehren können. Auf den Zügen werden im Durchschnitt jeden Tag 144 605 Reisende und 93 405 Tonnen Fracht befördert, infolge des Stillstandes konnten also über 800 000 Personen nicht reisen und da die Stockung im Lastenverkehr acht Tage betrug ungefähr 720 000 Tonnen Frachten nicht befördert werden. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr beliefen sich 1902 auf 58 709 000 Kronen (täglich 160 900 Kronen), die aus dem Lastenverkehr auf 163 407 000 Kronen (täglich 447 600 Kronen). Der direkte Entgang aus den Einnahmen des Personenverkehrs ist demnach während des Ausstandes auf rund eine Million zu stellen; während im Güterverkehr um etwa dreieinhalb Millionen Kronen weniger einflossen; doch dürften die letzteren später zum Teil ersetzt werden. Die tägliche Mindereinnahme des Staates beträgt also über 600 000 Kronen.

— **Madrid,** 4. Mai. (Die versunkene Silberflotte.) Ein italienischer Unternehmer hat neuerdings, mit Genehmigung der spanischen Regierung, in der Bucht von Vigo Bergungsarbeiten begonnen, die zum Zwecke haben, die dort 1702 versunkene Silberflotte teilweise wieder heraufzubefördern. Diese Flotte war beladen mit dem Ertrage, bestehend aus Silberbarren, des zweijährigen Tributs der Kolonie Mexico, als sie von einer englisch-holländischen Flotte angegriffen wurde. Die Spanier sahen, daß sie der Uebermacht erliegen mußten, und um es zu verhindern, daß die reiche Beute den Feinden in die Hände fiele, steckten sie ihre Schiffe in Brand und bohrten sie in den Grund. Im Laufe der Zeit sind zahlreiche Versuche gemacht worden, um die Silberflotte zu bergen, aber stets mit negativem Erfolg. Nun glaubt der italienische Unternehmer, der zu dem Behufe den Dampfer San Clemente ausgerüstet hat, auf besseren Erfolg hoffen zu können. Als Leiter der Explorationen fungiert der bekannte italienische Erfinder Pino. Dieser ist der Erfinder eines Unterseeboots, das in große Tiefen hinabzutauchen vermag, eines Hydroskops, durch welches die Meerestiefen beleuchtet und besichtigt werden können, und eines Hebeapparates, Excelsior genannt, der Lasten bis zu 80 000 Kilogramm aus dem Wasser heben kann. Durch den Gebrauch des Hydroskops hat man bereits die Lage verschiedener Galleonen (Silberschiffe) festgestellt, besonders die der Santa Cruz, über der der San Clemente vor Anker liegt. Bislang sind ein drei Tonnen schwerer Anker nebst 27 Meter Ketten, einige Kanonen und halbverkohlte Balken und Planken heraufbefördert worden. Pino hofft vermittelst mehrerer Excelsior-Apparate die ganze Santa Cruz emporzuheben. Die Arbeiten zur Hebung der Galleonen sollen Mitte Mai beginnen. Wenn die Hoffnungen Pinos sich erfüllen, so wird er nicht nur einen ungeheuren Silberschatz aus der Tiefe heben, sondern auch die praktische Verwendbarkeit seiner Bergungsapparate schlagend bewiesen haben.

— **Auf Tod und Leben.** Der Schnellzug wartete auf dem Bahnhof von Kings Croß auf das Zeichen zur Abfahrt. Der Kontrolleur John Eke benutzte die letzten Minuten, um seinen Zug zu besichtigen, als er unter einem Wagen ein leichtes Zischen hörte. Eine lecke Stelle wahrscheinlich in dem Druckluftrohr, das die Westinghouse-Bremse in Bewegung setzt. Den Apparat untersuchen, eine Fuge verstopfen, eine Schraube fester drehen, das wird das Werk eines Augenblicks sein. Eke klettert unter den Wagen. Aber die Arbeit ist nicht so leicht, wie er gedacht hatte. Die Minuten vergehen. Plötzlich ein Krachen, ein Rütteln, eine Halbumdrehung der Räder. Doch lassen wir Eke selbst das Wort: „Da ich dachte, daß der Maschinist wie gewöhnlich die Ventile und das Triebwerk untersuchte, regte ich mich nicht! Die Bewegung dauerte aber fort, obwohl sie noch wenig merklich war; auf allen Vieren schleppte ich mich zwei oder drei Meter weit. Der Zug blieb nicht stehen, sondern begann schneller zu fahren; ich hatte Mühe, mitzukommen. Was tun? Zwischen zwei Rädern weiterkriechen? Das war zu gefährlich! Mich lang hinlegen? Die Achsen hätten mich zu Brei zermalmt. Ich faßte die Stange der pneumatischen Bremse, die unter dem Wagen läuft; ich klammerte mich daran fest, indem ich meine Brust gegen eine Querstange preßte. Noch glaubte ich, daß es sich um ein kurzes Vorwärtsgleiten des Zuges handelte. Entsetzen! Der Zug fuhr ab. Hundertfünfzehn Meilen bis zur ersten Station! Zwei Stunden einer rasenden Fahrt, ohne andere Rettungschance als meine Geistesgegenwart und die Kraft meiner Muskeln! Nein, nein, das konnte nicht sein; ich begann zu schreien. Meine Kollegen mußten mein Fehlen bemerkt haben, man würde mich hören. Aber der Bahnhof verschwand. Den Rücken platt gegen den Fußboden des Wagens gedrückt, das Gesicht zur Erde gewandt, sah ich mit entsetzlicher Schnelligkeit die beiden langen Stahlschienen fliehen; der Lärm der Räder betäubte meine Ohren; ein stürmischer Wind, der sich zwischen Wagen und Räderwerk verfangen hatte, pfiff mit rauher und grauenerregender Stimme. Ein Zug, der 70 Meilen in der Stunde zurücklegt, wird von Bewegungen, die man gar nicht erwartet, hin und her geschüttelt. Ich glaube, daß ich von meinem Stützpunkt weggerissen und zwischen die Räder geschleudert würde; meine Hände, meine Arme brachen fast unter der Anstrengung, die ich machte, um mich festzuhalten. Ich hatte die Augen geschlossen; meine Pulse klopften zum Zerspringen. Jeden Augenblick sagte ich mir: „Nun ist es zu Ende!" Ein fieberhafter Durst schnürte mir die Kehle zu und verbrannte mir die Lungen. Dann verwirrte sich alles in meinem Geist, und von dem Rest meiner Reise habe ich nur den Eindruck eines unendlichen Dahinfliegens unter donnerartigem Dröhnen behalten. „ . . . Nanu! Gentleman, was machen Sie denn da unten? . . . " Ein menschliches Gesicht guckte unter den Wagen. Jetzt erst merke ich, daß der Zug hält. Ich öffne meine zusammengekrampften Hände und falle auf den Boden. Wir sind in Grantham. Zum Glück hatten wir keine Verspätung! Man sieht, John Eke bleibt trotz seines gefährlichen Abenteuers ein Musterkontrolleur.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 6. Mai. (Concert.) Am Sonntag abend veranstaltet der Königl. Musikdirigent a. D. Herr Meyer aus Biedenkopf mit seiner Kapelle im Koch'schen Saale hierselbst ein Concert. Es sind keine Berufsmusiker, aus denen sich die Kapelle zusammensetzt, nichtsdestoweniger hat es Herr Meyer nach übereinstimmenden Berichten verstanden, die Leistungen des Orchesters erheblich über das hierbei gewohnte Durchschnittsmaß zu bringen. Es sei daher der Besuch des Concerts Jedermann angelegentlichst empfohlen.

* **Laasphe,** 5 Mai. Ein großer Luftballon, in dem sich mehrere Insassen befanden, überflog heute mittag gegen 1½ Uhr unsere Stadt. Der Ballon kam aus Westen und flog in östlicher Richtung mit mäßiger Geschwindigkeit über unsere Berge dahin. Wahrscheinlich handelt es sich um eine militärische Versuchsfahrt. Das Wetter war dem Unternehmen günstig.

* **Laasphe,** 6. Mai. Herr Rudolf Melsheimer hierselbst hatte vor einigen Tagen das seltene Jagdglück, einen prächtigen Auerhahn in unsern Wäldern zu erlegen. Das stattliche Tier wog 23 Pfund; dasselbe soll präpariert und ausgestopft werden. — Waidmannsheil!

* **Laasphe,** 6. Mai. Der Mai hat in vielen Gegenden, so auch bei uns, sein Regiment mit heftigen, von Blitz und Hagelschlag begleiteten Gewittern begonnen. Namentlich hat der Hagel großen Schaden verursacht. Es ist das wieder eine Mahnung mehr zur Versicherung gegen Blitz- und Hagelschäden. Besonders den Landwirten, die ihre Frühjahrsbestellung mit großen Mühen und Opfern glücklich beendet, sei die Hagelversicherung dringend empfohlen. Alle Mühen, Opfer und freudigen Hoffnungen kann ein einziges Hagelwetter mit einem Schlage vernichten. Man wende ja nicht ein, daß es bei uns seit langer Zeit kein verheerendes Hagelwetter gegeben, von einem solchen können wir jetzt jeden Tag heimgesucht werden. Deshalb scheue man die geringen Ausgaben nicht, hole das Versäumte nach und versichere!

—* (Personalien.) Der Ackerer und Schmied Ludwig Bode zu Herbertshausen ist zum Gemeinde-Vorsteher und der Bäcker Jacob Mütze zu Saßmannshausen ist zum Gemeinde-Vorsteher-Stellvertreter gewählt und sind Beide seitens des Herrn Landrats bestätigt worden.

Erndtebrück, 6. Mai. In der Zeit vom 1. bis 30. April d. J. wurden im Schaubezirk Erndtebrück und Feudingen geschlachtet: 21 Stück Großvieh, 50 Stück Kleinvieh und 16 Schweine. Dem Consum wurden entzogen und vernichtet: die Lunge von 3 Kühen wegen Tuberkulose, von 3 Kühen die Leber wegen Leberegel, von 1 Kuh die Lunge wegen Eiterherde, von einer Kuh die Leber wegen Eiterherde, von 1 Kuh und 1 Ochsen die Leber wegen Gallengänge, von 1 Ochsen der linke Unterkiefer wegen Strahlenpilz, von 1 Kuh ein Teil des Kopfes wegen Strahlenpilz, 1 Kalb wegen jauchiger Blutvergiftung.

Wingeshausen, 6. Mai. Die Erbauung der Straße von hier nach Bahnhof Aue ist jetzt ausgeschrieben und wird hoffentlich alsbald in Angriff genommen. Dadurch dürfte sich in unserm Ort ein weiterer lebhafter Verkehr entwickeln. Die Bausumme ist auf annähernd 32000 Mark veranschlagt.

Briefkasten der Schriftleitung.

Abonnent K. in L. Wir haben bezügl. Ihrer Anfrage Erkundigungen eingezogen und werden Ihnen deren Ergebnis fr. St. mitteilen.

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Bezirkskommando hat die Zahl der zur Verwendung in Südwestafrika bereiten tropendienstfähigen Reservisten aller Waffengattungen festzustellen.

Diejenigen Personen welche sich dazu bereit erklären, haben sich bis zum **7. Mai ds. Js.** Mittags im Geschäftszimmer des Bezirkskommandos zu melden, woselbst ärzliche Untersuchung auf Tropendienstfähigkeit stattfindet.

Nur solche Leute, welche sich persönlich hier vorstellen, werden berücksichtigt.

Die Militärpapiere sind mitzubringen. Reiseentschädigung und sonstige Vergütung für die Reise nach hier und zurück erfolgt nicht, da die Meldung eine freiwillige ist.

Meschede, den 4. Mai 1904.

Königliches Bezirkskommando.



Freiw. Feuerwehr Laasphe.

Sonntag den 8. Mai cr., nachmittags 1 Uhr

Uebung.

Wegen Besprechung von Vereins-Angelegenheiten wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Spaten!

Verkaufe solche, um damit zu räumen, per Stück zu **30** und **35** Pf., sowie alle sonstigen **Garten-Geräte** zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. **Fr. Metz.**
Inh. Fr. Metz Wwe.

Ia. Drahtstifte

liefert bei größerer Abnahme von 11 Pfg. per Pfd. an

Aug. Mittelmann,
Laasphe.

Tapeten.

Mein Tapetenlager bietet **größte Auswahl hochmoderner Muster** zu äußerst billig gestellten Preisen.

Musterkarten von mehreren bedeutenden Fabriken stehen zu Diensten.

Tapezierarbeiten sofort unter Garantie für sachgemäße, dauernd haltbare Ausführung.

Laasphe **Hermann Jung.**

(Statt besonderer Anzeige.)

Ida Ritter
Hermann Pfaff
Verlobte.

Laasphe — Fischelbach

Mai 1904.

Wegebauverding.

Am Sonnabend den 14. Mai cr., nachm. um 2 Uhr soll der Ausbau einer 340 m langen Wegestrecke im Gemeindebezirk Schameder, am Steimel, in der Schule daselbst verdungen werden und zwar:

1. Erdarbeiten, ...	veranschlagt zu	170,00	Mk.
2. Steinbahn mit Decklage . .	„ „	1778,88	„
3. Cementdurchlässe, . . .	„ „	75,00	„

wozu Unternehmer eingeladen werden.

Kostenanschlag und Bedingungen liegen in der Wohnung des Herrn Gemeindevorstehers Birkelbach in Schameder zur Einsicht offen.

Erndtebrück, den 2. Mai 1904.

Der Amtmann
Schmidt.

Stünzel-Lose.

Lose für die am **22. Juni d. Js.** in Verbindung mit dem landwirtschaftlichen Feste auf dem Stünzel stattfindende Tier- und Geräte-Verlosung des landwirtschaftlichen Vereins für den Kreis Wittgenstein sind von heute ab für Wiederverkäufer, welchen für den Vertrieb von 100 Stück 2 Mark Besorgungsgebühr bewilligt werden, bei dem Unterzeichneten und dem Herrn Buchdruckereibesitzer E. Schmidt in Laasphe zu haben.

Berleburg, den 3. Mai 1904.

Der Vorsitzende der Verlosungs-Kommission.
Barth, Bürgermeister.

Die
Siegerländer Cementwarenfabrik,
G. m. b. H. in Ferndorf,
empfiehlt sich zur Lieferung von **Cementwaren** aller Art in anerkannt vorzüglicher Qualität, wie:

Cementrohre, Stirnquader, Schleusen, Wieseneinlässe. Flurplatten, Kaminrohre, Mauer- und Pfeilerabdeckungen, Fensterbänke, Treppenstufen, Bauwerkstücke, Viehtröge, Stallrinnen u. s. w.

Allein-Vertretung für den Kreis Wittgenstein:
Heinr. Linde, Aue bei Berleburg.

Bleyle's Knaben-Anzüge.

Große Auswahl eleganter Formen für Sonn- und Festtage, wie auch einfache praktische Formen für die Schule, in garantiert reinwollener Qualität, vollkommen licht- und waschechten Farben. Blousen, Jacken und Hosen werden auch einzeln abgegeben.

Laasphe — **Fr. Loos I.**

Landwirtschaftliche Geräte und Eisenwaren,

als: Spaten, Grabengabel, Schaufel, Düngergabel 3 und 4 zink. mit und ohne Stiel, hölzerne und eiserne Rechen, Garten- und Jäthäckchen, Dornkneipe, Hecken- Rosen- und Raupenscheeren, Baum-, Bügel-, Spann-, Hand- und Waldsägen, Dünger- und Rasenhacken, Wiesenbeile und Grabenschüppen, Spann-, Binde-, Zug-, Halfter-, Mittel-, Kuh-, Kälber-, Ziegen- und Hundeketten, Viehmaulkörbe, Ackerleinen und Stränge, Wäscheleinen, Roll- und Heuseile, Pflugschaare, Risterbleche und Wagenschrauben, verzinkte, lackierte und emaillierte Eisenblechwaren, rohe und emaillierte Gußwaren sowie Oefen und Herde empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Laasphe — **Wwe. Fr. Schmidt.**

Gut und kräftig im Geschmack werden **Suppen und Speisen** mit **MAGGI's Würze.** Man würze stets erst beim Anrichten, **nicht mitkochen!**

Bestens empfohlen von

G. Vollmar, Laasphe.

Empfehle mein Lager in
selbstangefertigten Blechwaren,
Gießkannen in verschiedenen Größen, sowie alle verzinnten und emaillirten Haus- und Küchengerätschaften in guter Qualität, verzinkte Jaucheschöpfer, Trichter u. s. w. — Sämtliche in mein Fach einschlagenden Bauarbeiten und Reparaturen, sowie Ausführung von Wasserleitungen werden pünktlich und dauerhaft ausgeführt von

Laasphe. **W. Schuppert,** Klempner.
Bahnhofstraße.

Am Sonntag den 8. Mai, abends 8 Uhr
anfangend, im Saale des Herrn Koch in Laasphe
Grosses Konzert
(Streichmusik)
unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn Meyer.
Karten: Eintritt an der Kasse 60 Pf., im Vorverkauf in den Buchhandlungen von Imgardt und Jung 50 Pf.

Geschäfts-Eröffnung.

Den Bewohnern von Feudingen und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich am heutigen Tage ein
Schuhwarenlager
hier eröffnet habe.

Ich empfehle mein reichhaltiges Lager in allen Sorten **Schuhe** und **Stiefeln** zu den billigsten Preisen in nur guter und solider Ware.

Feudingen, den 7. Mai 1904.

Friedrich Benfer.

Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Den geehrten Einwohnern von **Laasphe und Umgegend** die ergebenste Anzeige, daß ich mit meinem
Bettfedern-Dampfreinigungs-Apparat
in Laasphe angekommen bin und um gefällige Aufträge bitte. Indem ich auf die in Händen habende Atteste verweise, bemerke ich noch, daß die betreffenden Federn, mögen dieselben auch noch so alt sein, von allem Staub, allen Motten usw., sowie von allen Krankheitsstoffen gänzlich befreit und so gut wie neu hergestellt werden. Die Preise sind so niedrig gestellt, daß auch der Aermste sein Bett reinigen lassen kann.

Aerztlich empfohlen.

Frau W. Mühlhaus.

Die Reinigung geschieht im S. Bettelheiser'schen Hause an der Königstraße.

Todesanzeige.

Heute Mittag 1 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden mein liebes Kind

Emmi.

Dies zeigt an mit der Bitte um stille Teilnahme

Wwe. Luise Achenbach,
geb. Dürr.

Laasphe, den 4. Mai 1904.

Die Beerdigung findet Samstag nachmittag 5 Uhr statt.

Todesanzeige.

Heute Nacht 3 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unsere liebe Tochter und Schwester

Marie

im Alter von 8 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

Adolf Wickel und Frau.

Laasphe, 5. Mai 1904.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr statt.

Photographie Stephani
Laasphe.
Jeden Sonntag geöffnet,
Telephon Nr. 19.

Künstl. Zähne

und Gebisse in Gold und Kautschuk. — Gold- und Porzellankronen. Zahnfüllungen und Reinigen der Zähne.

Schmerzloses Zahnziehen ohne Narkose.

Fr. Guntermann,
Berleburg.

Heinr. Kraft,

Erndtebrück,
Atelier für Zahnkranke.
Anfertigung künstl. Gebisse, Plomben, Zahnziehen unter Zusicherung bester Behandlung.

Billiges Angebot:

5 Pfd. feine Apfelringe	Mk.	2.—
10 Pfd. Brutto Eimer Gelee	„	2,50
10 „ „ Marmelade	„	2,50
10 „ □ Limburger	„	2,50
100 Handkäse	„	2,30
10 Pfd. Kernseife	„	2,40

offeriert

August Burggraf,
Biedenkopf.

Ich bin wieder nach **Hilchenbach,** Markt 73 verzogen. Sprechstunden in Erndtebrück in meiner früheren Wohnung am Bahnhof jeden Mittwoch von 1—5 Uhr.

Johannes Hansen,
Vertreter der Homöopathie und Naturheilkunde.

Für Schulen.

Die neuen Lesebücher, **Oberstufe,** (mit neuer Orthographie) sind von Freitag den 5. Mai ab in dauerhaften Einbänden bei mir vorrätig.

Laasphe. **Hermann Jung,**
Buchhandlung.

ff. Apfelwein

empfiehlt
Frau W. Hoch, Laasphe.

Modellhüte

und eine reichhaltige Auswahl in **Damen- und Kinderhüten,** sowie alle **Neuheiten** der Sommer-Saison, als **Blumen, Federn, Bänder, Tülle, Spitzen** 2c. sind eingetroffen.

Ferner empfehle:
Brautkränze und Schleier, Corsetten, Glacee- und Stoffhandschuhe, Besatzartikel, Kinderwäsche, Kinderhäubchen und -Mützchen, Handarbeiten.

Emilie Baumann,
Laasphe, Bahnhofstr. 13.

Bekanntmachung.

Der Sprechverkehr mit Corbach ist eröffnet.

Die Gebühr für das einfache Gespräch dorthin beträgt 50 Pf.

Laasphe, den 3. Mai 1904.

Kaiserliches Postamt.

Kreislehrerverein Wittgenstein.

Konferenz
Samstag den 7. Mai cr., nachm. 2 Uhr in **Raumland.**
Tagesordnung:
1. Vortrag: „Nicolaus Lenau. Sein Leben und seine Werke." Herr Rector van den Bosch-Laasphe.
2. Berichterstattung über die Westf. Prov.-Lehrerversammlung zu Bochum. — Herr Präparandenlehrer Weller und Herr Lehrer Braun-Laasphe.
3. Rechnungslage.
4. Ergänzungswahl des Kassierers.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Schieß-Verein  Hirthsgrund.

Sonntag den 8. Mai cr.
Nachmittags 3 Uhr
anfangend, bei günstiger Witterung
„Schießen".
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Laasphe. **Der Vorstand.**

Umzugshalber zu verkaufen:

offener Jagdwagen, zweirädriger Gig, Schlitten, Häckselmaschine, Dezimalwaage, Herren- und Damensattel, Pferdegeschirr, Wiesenheu, Pferde- und Fliegendecke, Badewanne.

Oberförsterei Strassebersbach.

Billiges Heu

in kleinen und großen Mengen giebt **Oberförsterei Hainchen** ab. Näheres zu erfahren beim Königl. Förster Pape in Walpersdorf.

Neueste Taschenfahrpläne

vorrätig bei
Laasphe. Aug. Imgardt.

Wir suchen noch einige
jüngere Arbeiter.
Gebr. Mittelmann,
Laasphe.

Mehrere
Anstreichergehülfen
gesucht.
Erndtebrück **Heinr. König.**

Einen jung. **Schneidergesellen** und einen **Lehrling** sucht **Carl Lück,** Eisern, Kreis Siegen.

Ein
Klempnergehülfe
wird gesucht von
Laasphe *W. Schuppert,*
Klempner.

Suche sofort unter günstigen Bedingungen Sohn braver Eltern als **Lehrling.**

Biedenkopf. **E. Ellenberger.**

Arnsberger Lesebücher Oberstufe
mit neuer Orthographie kamen am 2. Mai zur Ausgabe und sind vorrätig bei
Laasphe. **Aug. Imgardt.**
Buchhandlung.

Ein Handwagen

steht zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. der Wittg. Ztg.

Gottesdienste in Laasphe.
Sonntag, 8. Mai.
Vormittags 8 Uhr: P. Adams.
Vormittags 10 Uhr: P. Groos.

Hierzu Nr. 19 des Illustr. Familienbl.